

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 26 (1951)

Heft: 11

Rubrik: Von den Mietern - für die Mieter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von den Mieter — für die Mieter

Zur Frage «Gemüsegärten oder Grünflächen»

erhalten wir die beiden folgenden Äußerungen:

Zu dieser Frage haben wir zwei weitere Meinungsäußerungen erhalten, die wir nachfolgend gerne wiedergeben. Red.

Der Einsender des Artikels mit obigem Titel gibt seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Mehrzahl der Gartenbesitzer gleicher Meinung mit ihm ist.

Das sind gewiß viele Leser. Wohl läßt sich die Schönheit eines gepflegten Rasens nicht bestreiten. Sein Anblick tut uns wohl. Aber ein gepflegter *Familiengarten* ist auch eine Freude für den, der vorbeigeht. Für den, dem er gehört, bedeutet er aber viel mehr. Neben den angeführten Gründen gibt es noch eine Reihe andere. Woher kommen die Menschen, die die Stadt zu immer weiterer Ausdehnung zwingen? Ein großer Teil von ihnen kommt vom Land, und viele sind dabei, denen der kleine Garten ein rechter Trost ist. Er bedeutet für sie im bescheidenen Rahmen ein Verbundenbleiben mit dem Boden, mit Wachsen und Gedeihen alles dessen, was die Natur den Menschen schenkt. Wohl haben viele Städter den Sinn verloren für das, was uns aufgehen kann beim Schaffen mit dem Erdreich. Aber wir brauchen nur an Samstagnachmittagen im Frühling durch Kolonien mit eigenen Gärten zu wandern, um zu erfahren, wieviele Familien in der Arbeit froh vereint sind. Ich wundere mich nicht, wenn man Kinder aus komfortabel eingerichteten Wohnungen, mit Rasen und gepflegtem Spielplatz umgeben, so oft bei Dummheiten, manchmal sogar bei Pöbeleien ertappt. Wie sollen ihre Mütter sie sinnvoll beschäftigen in einer Umgebung, die dem Tatendrang der Kinder so wenig Raum läßt? Keine kleinen Arbeiten, deren Notwendigkeit den Kindern einleuchtet, die ein Mittun und Verantwortung erfordern und die Kinder darum bereichern, ihre Kräfte entfalten und sie beglücken können, lassen sich in diesen gepflegten Umgebungen finden. Wieviele Kolonieverwaltungen sind so großzügig, auf dem schönen Rasen ein von Kinderhänden gebautes Zelt oder ein «Gebäude» aus Brettern und Kisten, das für die Erbauer eine Seligkeit bedeutet, während Tagen zu dulden? Wo besteht für viele Kinder eine Möglichkeit, auf einen Baum zu klettern, gar sich dort oben ein Nest zu bauen? Wo finden sie ein Plätzchen, das ihnen gehört und über das sie verfügen können? Und doch bedeutet all dieses Erleben unendliche Beglückung für die Kinder. Ihre Kräfte können sich dabei entwickeln und wachsen, und sie verfallen viel weniger billigen Sensationen und dem Schund.

Wer mit Vater und Mutter erleben darf, wie mannigfaltig das Leben der Pflanzen ist, was für Wunder sich im Verlaufe eines Jahres erleben lassen in einem kleinen Garten, wie wir wohl säen und pflegen können, dabei aber warten lernen müssen, bis die Blume aufgeht, die Bohne reifen; wer erfährt, nicht nur wie sauer unreife Früchte, sondern auch wie süß die voll ausgereiften sind, wer all das und noch vieles anderes erleben darf, der trägt einen inneren Reichtum mit sich, der ihn offen werden läßt für alles, was das Leben groß und schön macht. Er lernt staunen und Ehrfurcht haben.

Und die Eltern? Wer weiß, wieviele von ihnen Geduld lernten in ihrem Garten, Geduld für die kleinen Unarten ihrer Kinder? Wir jäten im Garten und zweifeln nie daran, daß, wenn wir es tun, Schönes und Nützliches gedeiht, trotz

dem immer wieder aufsprießenden Unkraut. Daraus holen wir uns oft Mut, Zuversicht und Glauben an das Gute in unseren Kindern, wenn wir müde und verzagt sind, weil wir so oft schon das gleiche gesagt und nochmals enttäuscht wurden. Das Gute siegt, wenn wir den Boden bereiten. Das lehrt uns unser Garten.

De Herrgott git gärn syn Säge,
mit Sunneschy und Räge;
doch wettisch du gärn mähje,
muescht halt vorhär ga säje.

Nein, wir können ihn nicht missen, unseren Garten, und wir wollen ihn so pflegen, daß sich alle Leute daran freuen können.

H. A.

Das Bepflanzen eines eigenen Stückleins Garten bietet tatsächlich so manche Freuden und Anregungen zum Beobachten der Natur, daß mancher Genossenschafter den Garten in seinem Wohnrevier kaum missen möchte. Die Schönheit weiträumiger Grünflächen mit einigen Bäumen und Sträuchern spricht für sich selbst. Wo viel freies Land zur Verfügung steht, wäre also die ideale Lösung: Garten *und* Grünflächen! In den meisten Siedlungen ist das der teuren Bodenpreise wegen natürlich kaum zu verwirklichen. Wo also nur eine Lösung möglich ist, da kann ich auch als Gartenfreund nur eines sagen: Grünflächen, vor allem Grünflächen, und den sonnigsten davon als Spielplätzchen für die Kinder reservieren. Die schmalen Weglein, welche die einzelnen Häuser und Blocks miteinander verbinden, sind der ideale Spielweg für die Kleinen, besonders wenn sie aus fugenlosem Belag oder fein bekiest sind. Wo diese ungefährdeten Wege als natürliche Verbindung der Wohnblocks nicht schon gegeben sind, ist die Errichtung kleiner Spielstraßen inmitten der Grünflächen eine willkommene Ergänzung. Überall wo es möglich ist, die spielenden Kinder von Durchgangs- und Zufahrtsstraßen innerhalb der Siedlungen wegzunehmen, sollte dies geschehen. Was nützt unsren Kindern das Wohnen in sonnigen Außenquartieren, wenn sie genau denselben Gefahren des Verkehrs ausgesetzt sind (weil der ruhige, sonnige Raum zwischen den Häusern von kleinen und kleinsten Gärten überpflanzt ist)?

Ich möchte am Beispiel der Genossenschaftssiedlung, in der ich wohne, die offensichtlichen Nachteile von Gemüsekulturen zwischen den Häusern illustrieren. Wir wohnen in einem dreigeschossigen geschlossenen Wohnblock, der Richtung Nord—Süd gestellt ist. In Abständen von etwa 30 bis 35 Meter verlaufen in derselben Richtung die Nachbarhäuser von gleicher Höhe, ebenfalls als Reihenhäuser in einem langen Block. Der ohnehin ziemlich schmale Korridor zwischen diesen Häusern ist in 50 kleine Gemüsegärten von etwa 30 Quadratmeter aufgeteilt, da jede Wohnung ihren Gartenanteil hat. Diese Gärten befinden sich auf der Sonnenseite unserer Häuser. An der nordwestlichen Seite, knapp vor den Haustüren, ist die etwa 5 Meter breite Zufahrtsstraße, die allen Lieferanten und Privatautos zur Benützung offen ist. Die «lieben Genossenschafter», die motorisiert sind, benützen den ganzen Sommer hindurch diese Zufahrtsstraße als Auto-

park- und Putzstand. Nun ist aber diese Straße, die 6 bis 7 Monate keinen Sonnenstrahl erhält, auch der einzige Tummel- und Spielplatz für die Kinder, die da wohnen.

Gerade die Genossenschaftspioniere haben mit Überzeugung und Begeisterung für den «Platz an der Sonne» gekämpft.

Ihr erster Gedanke war dabei, die Voraussetzungen zu schaffen, die ein gesundes Heranwachsen der Kinder gewährleisten. Heute mehr denn je ist es Aufgabe der Genossen-

schaften, in diesem Sinne zu bauen und zu gestalten. Wenn Wohngenoossenschaften fast den ganzen Umschwung ihrer Siedlungen in Gemüsegärten verwandeln, können sie unmöglich diese Verpflichtung erfüllen. Nur wenn eine Genossenschaft wirklich viel «voriges Land» hat, sollte sie es für den Gemüsebau zur Verfügung stellen. Nicht der Gemüsegarten, sondern Grünflächen mit besonnten Spiel- und Ruheplätzen für Kinder und Erwachsene gehören ins Blickfeld unserer Wohnungen!

hak

Der Genossenschaftstag bei den Straßenbahnern

Zur Demonstrierung der Genossenschaftsidee ist der Internationale Genossenschaftstag geschaffen worden, welcher aus dem weltumfassenden Internationalen Genossenschaftsbund hervorgegangen ist und offiziell am zweiten Sonntag im September gefeiert wird. Bei den stadtzürcherischen Baugenossenschaften ist diese Feier wegen des Knabenschießens um eine Woche vorverlegt worden.

Seit Jahren hat es sich die Baugenossenschaft der Straßenbahner angelegen sein lassen, den Genossenschaftstag in irgend einer Weise zu feiern. Für dieses Jahr war wieder ein Ausflug vorgesehen, und weil er auf die nachmittäglichen Stunden beschränkt werden mußte, war er auf das Motto: «Warum denn in die Ferne schweifen? – Sieh, das Gute liegt so nah!»

abgestimmt. So fanden sich am frühen Nachmittage des 1. September über 250 fröhliche Kinder und Erwachsene beim Bahnhof Stadelhofen zusammen, um mit der Forchbahn die sonnigen Höhen der Forch zu genießen. Nach einem kurzen Spaziergang ab der Forch fand sich die frohe Schar bei strahlendem Wetter auf dem Waßberg zusammen. Der nahe Greifensee und das Zürcher Oberland mit seinen zahlreichen Ortschaften und Höhenzügen grüßten im lachenden Sonnenschein herüber. Bei mundendem Zabig und regem Spiel und Musik ging die Zeit nur allzu rasch vorüber, um so mehr, als es der Zufall wollte, daß wir mit der Baugenossenschaft «Frohheim» hier oben zusammen verweilen konnten. (Eing.)



Dem Ziel entgegen



Auf dem Waßberg



Wir gehören zusammen

AUS DEM VERBANDE

Sitzung des Zentralvorstandes

vom 13. Oktober 1951

Innert kurzer Zeit hat der Zentralvorstand zwei Mitglieder infolge Hinschiedes verloren. Herr Fritz Baldinger hat sich große Verdienste um die Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals in Zürich und um die Sektion Zürich, deren Präsident er war, erworben. Aber auch im Zentralvorstand war seine Mitarbeit sehr geschätzt. Er war ein eifriger und überzeugter Genossenschafter. Herr J. Irniger war viele Jahre der Kassier des Verbandes. Die Ersatzwahlen werden an der

nächsten Delegiertenversammlung vorgenommen. Zusammen mit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund, dem Schweizerischen Mieterverband und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat unser Verband eine Eingabe an den Bund gemacht, in welcher gewünscht wurde, daß auch über das Jahr 1952 hinaus die nötigen Maßnahmen zum Schutze der Mieter ergriffen werden.

Die Abrechnung über die Verbandstagung, die mit einem Einnahmenüberschuß von Fr. 1.90 abschließt, wird genehmigt.

Die Section Romande hat drei Vertreter im Zentralvorstand. Da die Sitzungen in Zürich stattfinden, sind häufig ein-